

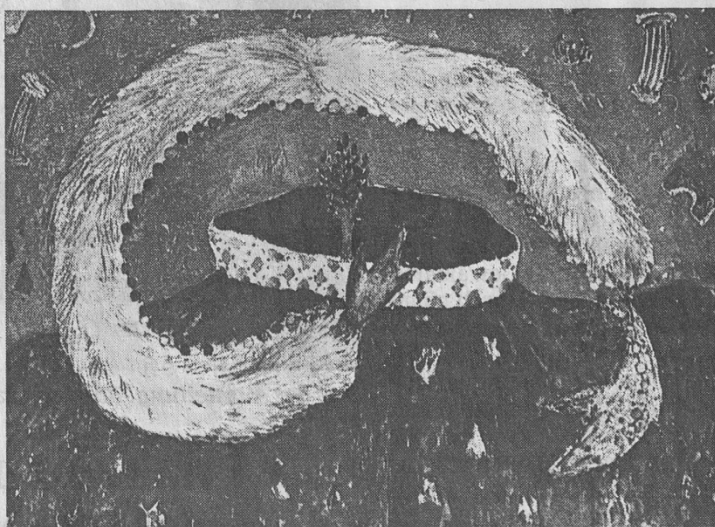
Zu den «Gedankengängen» von Vreni Brand in der Galerie 6

Intensität und Dichte gesteigert

Freiheit des Geistes als Füllhorn der Phantasie

a.z. Die Tempera-Bilder, die Vreni Brand-Peier bis zum 21. März in der Galerie 6 in Aarau zeigt, überraschen. Nicht weil sich die künstlerische Auffassung grundlegend geändert hätte, nicht weil gänzlich neue Themen bestimmend wären, sondern weil die Künstlerin die Intensität und die Dichte ihres Bild-Schaffens noch einmal zu steigern vermochte.

«Gedankengänge» ist der Titel der Ausstellung. Die Freiheit des Geistes, innere und äussere Welten in eine phantastische Bildsprache zu verwandeln, beschäftigt die seit den späten 70er Jahren in Rombach wohnhafte Künstlerin schon lange. Ihre Werke sind in den weiten, in den frühen 70er Jahren geprägten Begriff der «Neuen Innerlichkeit» einzuordnen. Die künstlerischen – nicht zwingend die stilistischen – Verwandtschaften mit Werkgruppen von Meret Oppenheim, Ilse Weber, Irma Ineichen, Rosmarie Vogt, Lis Kocher, Esther Altorfer, Suzanne Baumann und vielen anderen mehr werden dadurch greifbar. Weg-Symbole gehören zu den oft wiederkehrenden Zeichen in den Bildern von Vreni Brand, genauso wie die gedrehten Schnüre, die astreichen «Bäume», die dreizackigen «Blätter», die kostbaren Kleidungsstücke, die keine Wörter ergebenden Buchstaben, die dicken Bücher usw. Vreni Brand weiss zwar um die Konstanz gewisser Symbole, weigert sich aber, sie analytisch zu hinterfragen, um sie nicht zu definieren, um sie weiterhin im intuitiven Fluss des Malens einsetzen zu können. «Gedankengänge» bedeutet in der laufenden Ausstellung mit Werken von 1990 bis 1992 nicht nur Freiheit des Geistes, sondern nennt auch ein formales Moment. Denn zahlreiche Bilder folgen in



Vreni Brand-Peier: Liebe zur Renaissance.

Foto: az

ihrer kompositionellen Anlage dem Oberkörper des Menschen, sind sogenannte «Büsten». Nur dass, mit wenigen Ausnahmen, der Kopf als abbildende Form fehlt. Stattdessen wächst aus den offenen Krügen eine Fülle phantastischer Dinge, die stimmungshaft Facetten des Lebens einfangen.

Eigenartig ist, dass die Kleider, aus denen die eigentliche Bildthematik aufsteigt, eher an Darstellungen aus der Renaissance – nicht wegen ihrer perspektivischen Errungenschaften – sondern aus dem Gefühl einer nichtbenennbaren Verwandtschaft heraus. Die häufigen Schriftelemente in den Bildern gehen auf ihr Sprachinteresse zurück, doch, analog den für die meisten unverständlichen alten Inschriften, sind die Buchstaben in den Bildern immer so aneinandergereiht, dass sie für uns keine bekannten Wörter ergeben. Sind die alten Sprachen und die Liebe zur (frei erfundenen) Renaissance-Mode und entsprechenden Schmuck- aber auch Architekturelementen nicht ganz einfach ein Versuch,

in tiefere Schichten der Zeit und des eigenen Ichs einzudringen? kann man sich fragen.

Es wäre falsch, Vreni Brands Tempera-Bilder nur in der Erforschung von Vergangenheit anzusiedeln, denn dem Traum gleich mischen sich in ihren Motiven die verschiedensten Ebenen – Banales, Persönliches, Lustiges, Sinnliches, Ärgerliches hat da ebenso Platz wie Tiefgründiges, Symbolisches. Zeit und Raum sind in diesen Bildern nicht den irdisch-realen Gesetzmässigkeiten unterworfen. Was indes auffällt, das ist die Dominanz des Vorstellungsmässigen, des Bildhaften im eigentlichen Sinn, während Körperhaftes praktisch inexistent ist. Selbst in den beiden Bildern, in denen Köpfe sichtbar sind, handelt es sich scheinbar um Gipsporträts. Auch die schönen, weichen, oft kostbaren, pelzigen Kleidungsstücke mit ihren reichen Verzierungen wirken nie wie von einem Körper getragen; als wäre Leben nur im Geist möglich.